

— Das Werk enthält mehr als nur „notes et remarques“, wie es bescheiden im Untertitel heißt. Leider nur vom 4. bis zum 10. Jh. reichend, wird hier kritisch unter Heranziehung der Heiligenleben — einer bisher noch zu wenig ausgeschöpften Quelle — eine zuverlässige Bildungsgeschichte von Byzanz entfaltet. Die handschriftliche Überlieferung klassischer Werke ist besonders berücksichtigt. L. stellt mit Recht fest (S. 105), daß in den „dunklen Jahrhunderten“ (vom 6. bis 9. Jh.), aus denen so wenige Hss. erhalten sind und die von der Krise des Ikonoklasmas erschüttert wurden, keine Unterbrechung der Bildungstradition feststellbar ist. In diesem Zusammenhang hätte noch deutlicher die unterschiedliche Rolle der Klöster im Bildungswesen im Westen und Osten nach den grundlegenden Ausführungen von Marrou, Leclercq, Decarroux und Riché herausgearbeitet werden können. Im Osten setzen Privatlehrer, Privatschulen und kaiserliche „Universitäten“ die Bildungstradition ohne Unterbrechung fort, die Klöster übernehmen keinen nach außen dringenden Schulunterricht und beschränken sich auf die Tradierung theologischen Schrifttums; im Westen übernehmen die Mönche „par la force de choses“ (Marrou) in der Zeit der großen Barbareneinfälle die Rolle der Erzieher. Da die Träger der hohen Bildung im Osten reiche Privatleute und Kaiser sind (L. stellt S. 148—241 drei solche große „Humanisten“ vor: Leon, den Mathematiker, Photios und Arethas), erklärt sich m. E. auch der erstaunlich vielfältige und säkulare Charakter des enzyklopädischen Wissens (*l'encyclopédisme du Xe siècle* S. 267—300). Die Tradition ist im Osten weit weniger mönchisch-theologisch gefiltert als im Westen. Mit Recht setzt L. den Begriff „Universität“ immer in Anführungszeichen und weist (S. 63 und 242) auf das dauernde Fortbestehen des Privatunterrichtes hin. M. E. wäre noch stärker zu betonen, daß der Privatunterricht die wesentliche Grundlage des Bildungswesens von Byzanz in allen Epochen gewesen ist. Die staatlichen Eingriffe in das Schulwesen von Theodosios II. (S. 63 f.) bis zu der „Universitätsgründung“ im Jahre 1043 (von L. nicht mehr behandelt) bedürfen noch eingehender Diskussion vor allem unter zwei Gesichtspunkten: 1. Die Wißbegierde einzelner Kaiser veranlaßte sie, in „Akademien“ gebildete Männer um sich zu sammeln, bei denen natürlich auch die Söhne der gehobenen Schichten hörten. 2. Der Staat war an einer gediegenen juristischen und philologisch-philosophischen Fachausbildung seiner Verwaltungsbeamten stark interessiert. Es gibt in den Quellen eindeutige Hinweise, daß die meisten kaiserlichen sog. Universitätsgründungen oder -reorganisationen in Wahrheit als höhere Verwaltungsschulen gedacht waren. Eine Patriarchatsakademie wird von L. mit Recht in das Reich der Legende verwiesen (S. 95 f.). L.'s grundlegendes Buch ist ein wertvoller Beitrag für eine umfassende Bildungsgeschichte von Byzanz, die wohl erst nach Jahrzehnten geschrieben werden kann, wenn neben der Lösung der hier skizzierten Probleme viele noch unedierte Texte veröffentlicht sind, wenn die bisher in der Forschung stark vernachlässigte, auch von L. nur gestreifte naturwissenschaftliche Tradition eingehend untersucht ist und wenn der Wandel seit dem 12. Jh. umfassend dargestellt wird, als sich Byzanz mit der lateinischen Tradition auf theologischem und klassischem Gebiet konfrontiert sieht.

Günter Weiß

Hans-Georg Beck, Geschichte der byzantinischen Volksliteratur (Byzantinisches Handbuch im Rahmen des Handbuchs der Altertumswissenschaft, 2. T., 3. Bd.) München 1971, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, XXII u. 233 S., DM 38. — „Betrachtet man diese Literatur als ganzes, so ist ihre hervorstechendste Eigenart, daß sie kaum mehr gelesen wird und daß sie kaum ein Mensch kennt.“ So urteilt d. Vf. selbst über den Gegenstand seines Buches (S. 11), das sich (S. VII) als neue Bearbeitung von Karl Krumbachers „Geschichte der byzantinischen Litteratur...“, München 1897, Abschnitt „Vulgärgriechische